Brügge.

Von Richard Muther.

(Schluß.)

Wunderbar weltentrückt sind die quadratischen kleinen Plätze. Alte Kastanienbäume, alte Linden erheben sich. Auf einer Bank sitzt eine alte Frau in langem, dickem, monumentalem Mantel, eine schwarze Haube auf dem Kopf, die Hände schwer auf einen schwarzen urtümlichen Regenschirm gestützt. Daneben hat eine Blumenhändlerin ihren Stand. Den Kopf lehnt sie gegen das Rad ihres Wagens, wie auf den Bildern der alten Meister die heilige Katharina gemalt wurde. Und die Blumen, die sie ausbietet, sind Friedhofsblumen, blasse Astern und Geranien, schwarzer Lorbeer und Strohblumen, woraus man die Totenkränze windet. Namentlich das Gärtchen an der Liebfrauenkirche mit seinen gotischen spitzen Tannen, seinen Resedabeeten, weißen Georginen und Kapuzinerblumen wirkt in dieser Friedhofsstimmung so feierlich, als ob über die schmalen Kieswege Maria, ein Gebetbuch in der Hand, langsam wandelte. Und nach neun Uhr abends verstummt das Leben überhaupt.

Stärker wird noch die Friedhofsstimmung, wenn man aus dem Zentrum der Stadt in die stillen Straßen der Umgebung einbiegt. Nun ist man in „Bruges la morte". Keine Läden gibt es, das Gras wächst auf dem Pflaster. Noch mancher gotische Palast erhebt sich. Doch nur im Untergeschoß hat ein Schreinermeister seine Werkstatt. Ein alter Mann, im Gebetbuch lesend, sitzt in der Haustür. Sonst gibt es nur weißgetünchte Häuschen mit steilen Hühnertreppen, die von der Tür gleich auf den Boden führen, mit kleinen zerbrochenen Fenstern, die nicht nach der Straße, nach dem Hofraum gehen. Alles ist ausgestorben. Nein, dort oben, die schwarze Kapuze über den Kopf gezogen, in scharfer Silhouettte sich vom Himmel abzeichnend, naht, als käme sie von einem Begräbnis, ein altes Weib.

Ganz Brügge besteht aus solchen Menschen, die aus der Vergangenheit übriggeblieben sind und ihr Ende abwarten. Ein Greis in Holzschuhen, schwerfällig gehend, bei jedem Schritt stehenbleibend, als ob ihm der Atem fehle, tritt an die alten Weiber heran. Ein Scherenschleifer sitzt untätig bei seinem Wagen. Ein Haderlump kommt mit seinem Schubkarren vorbei und ruft in melancholischen, langgezogenen Tönen. Auf den Fensterbrettern stehen schwindsüchtige Blattpflanzen, von Leuten, die nichts zu tun haben, kindlich mit seidenen Schleifen geschmückt. Ein junges Mädchen schält Kartoffeln. Und es wird geklöppelt, geklöppelt. Darin besteht das Leben der Brügger Frauen. Als Kinder bei den Apostolinerinnen haben sie das Klöppeln gelernt, und wenn sie sterben, legen sie das Schiffchen aus der Hand. Sie denken nicht, lachen nicht, lieben nicht. Sie machen Spitzen. Und wenn ein Kind, das die Fremden bemerkt hat, von der Arbeit aufsteht und bettelt, da ruft es die Mutter tadelnd zurück. Denn was kann Geld, was ein Almosen diesen Menschen nützen, durch deren Finger einst Millionen gingen; diesen Verarmten, die gar nicht wissen, daß das Leben anders sein könne, gar nicht den Wunsch haben, daß es anders werde.

Auch die Landschaft hat dieses Ergebene, wunschlos Leidende. Es gibt keine Worte für die tiefe Melancholie, die über diesen Feldern, diesen Fluren liegt. Man geht zu den Stadttoren hinaus, über die alten schönen Brücken. Da sieht man Wiesen, wo zerrissene Wäsche bleicht; Hügel mit verwitterten Windmühlen, die nur ganz langsam, ächzend und müde sich bewegen. Auf einer kleinen Aue, fast wie schlafend, weiden Kühe und weiße Lämmer. Buben bemühen sich, einen Drachen fliegen zu lassen, doch er steigt nicht, fällt wie gelähmt zu Boden. Ganz überwachsen von Schilf, überzogen von Schlammgrün sind die Teiche. Man kommt durch Alleen, die wie die eines Friedhofes wirken, mit uralten Bäumen bepflanzt, Linden und Silberahorn, um die sich alte welke Schlingpflanzen winden. Ob es überhaupt einen Frühling in Brügge gibt? Die Blätter sind so gelb, so blaß und saftlos, als hätten sie niemals eine Jugend gehabt. Am Abend besonders verwebt sich alles zu großen mystischen Harmonien. Holunder, wilder Wein und weiße Rosen umspinnen zerbröckelnde Mauern. Schwarz wie die Fluten des Acheron liegen die Sümpfe da, und die Kanäle schlafen. Tausend buntbewimpelte Schiffe haben sie einst getragen. Nun sind sie verschlammt und trüb, in dickes Wassermoos wie in ein Leichengewand gehüllt. Da und dort liegt noch, leck und halbverfault eine schwarze Barke. Ein leinwandüberdeckter zerbrochener alter Wagen hält verrostet am Ufer. Baufällige Häuser betrachten in den Fluten ihre sieche Schönheit. Und aus den Tümpeln strecken wie gespenstische Automaten weiße Schwäne ihren Hals empor — jene Schwäne, die der Legende zufolge eine Mordtat sühnen. Als 1488 Peter Langhals, der königliche Kämmerer, ermordet ward, gab Maximilian den Ratsherren den Befehl, daß bis in alle Ewigkeit Schwäne in den Gewässern Brügges zu halten seien. Minnewater, Lac d'amour heißt der größte dieser Teiche. Einst war er der Schatzbehalter des Brügger Reichtums, der Ort, wo die Erzeugnisse des Orients verladen wurden. Karessierend und flüsternd trieben des Abends sich verliebte Paare an seinem Ufer umher. Jetzt senken sich nur Trauerweiden schwermütig in die Fluten — wie Frauen mit aufgelöstem Haar, die sich ertränken wollen — und die Beguinen des benachbarten Klosters schließen erschrocken das Fenster, wenn ein junger Maler seine Staffelei und den Feldstuhl aufstellt.

Brügge ist die Stadt der Klöster. An allen Ecken und Enden erheben sie sich: das Kloster der Apostolinerinnen und der Barfüßerinnen, der Redemptoristinnen und der englischen Fräulein. Die stille Eremitage der Beguinen ist das schönste von allen. Aus hellem Wiesengrün, auf dem mild und leise die Sonne spielt, erheben sich alte Bäume und überschatten kleine Häuschen, die mit ihren weißgetünchten Mauern bleich wie Totengesichter uns anschauen. Tritt man in eines hinein, so sieht man alte Frauen, den Kaffeetopf neben sich unheimlich wie Wachsfiguren, beim Klöppeln sitzen. Manche scheinen schon tot. Denn ihre Gesichter gleichen Totenmasken. Aber nein, sie leben. Nach jedem Zoll Arbeit, die sie beendet haben, erheben sie sich und schleppen sich auf Stöcken nach der Kirche in den Betstuhl. Und dort erlebt man die ganze alte Kunst. All diese Frauen mit den herben strengen Zügen, die da in schwarzem Gewand, die schwarze Kapuze über das weißleinene steife Kopftuch gelegt, betend am Boden knien, sind liebe vertraute Bekannte aus alten Bildern. In jeder Kapelle liegt, auf Pergament schwarz, blau und rot geschrieben, ein altes Buch. Langsam geht jede hin, kniet nieder und liest laut. Ueber jedem Altar hängt ein Bild, das eine Greisin auf dem Totenbette darstellt, ganz in Weiß gekleidet, ein Kruzifix auf der Brust, einen weißen Kranz über die weiße Haube gelegt. Daneben, wie ein Lebensflämmchen, das nur ganz leise flackert, brennt das ewige Licht. Und aus der Kirche tritt man in den Garten, der mit Buchsbaum und grünen Lebensbäumen, mit mageren blassen Rosen, Stiefmütterchen und Levkoien bepflanzt ist. Vor jedem Baum ist ein Holzrelief — eine Station aus dem Leidensweg des Heilands. Und die alten Frauen auf ihren Stöcken humpeln hin, knien nieder, bekreuzen sich und beten nochmals. Es gibt keine Brücke von uns zu dem Seelenleben dieser Menschen.

Doch ganz in Spitzenklöppeln und Beten geht die Tätigkeit der Brügger Nonnen nicht auf. Sie schauen auch dem Leben ins Auge. Sie pflegen Kranke. Wie kommt es nur, daß ganz Brügge einem großen Krankenhaus gleicht? Sind es die Miasmen der Kanäle? Bringt das Spitzenklöppeln die Schwindsucht? Ist es der „Zorn des Herrn"? Zur selben Zeit, als der Zwin versandete und der Handel hinsiechte, nahm das große Sterben seinen Anfang. Bald war es die Pest, bald ein schleichendes Fieber, das die Bevölkerung heimsuchte. Nur Kranken- und Siechenhäuser wurden seit dem Schlusse des fünfzehnten Jahrhunderts gebaut. Die Leute gaben ihr Letztes, um Betten für die Hospitäler zu stiften.

Doch in alle diese Anstalten kommt der Fremde nicht. Nur das Johannes-Hospital besucht er, das größte und ehrwürdigste der Brügger Siechenhäuser, das schon auf acht Jahrhunderte zurückschaut. Hier werden Kranke aller Art, auch solche, die gar nicht krank, nur arm und weltmüde sind, gepflegt. Man pocht an der verwitterten Pforte und schreitet an der Apotheke vorbei durch ein stilles Gärtchen. Einige der klöppelnden Frauen ähneln der Mutter Gretchens. Starr, wie versteinert sitzen sie da, nur mit dem Kopfe wackelnd. Andere sind blöde lachen, schätern, juchzen. Auch schwindsüchtige alte Männer, die weiße Mütze tief in das hohle Gesicht gezogen, lagern in Kissen gebettet unter der alten Linde. Im Hofe nebenan arbeiten verkrüppelte Waisenkinder. Buben mit Kopfgrind, Mädchen mit großer schwarzer Brille sind, den Rosenkranz abbetend, um die Oberin geschart. Es ist sehr viel Leid, viel herzzuschnürende Wehmut. Gleichwohl empfindet man in Brügge nicht eigentlich das Schaurige der Krankheit, nicht das Ekelhafte, wie es Brueghel und die alten Spanier malten. Denn so viel stille Ergebung, so viel Glück und Seelenfriede ist in diesen Leuten, daß man meint, sie möchten es gar nicht anders, sie seien der Krankheit dankbar, die ihnen erlaubt, fern von der rauhen, rohen Welt zu sein. Und an Lebensbäumen und Rosenhecken, an Tragbahren und der schmucklosen Kirche vorbei kommt man durch lange dunkle Gänge, die wie die Kreuzgänge eines Klosters anmuten, in weite, pfeilergetragene, grünlich- und weißgetünchte Säle, wo lange Reihen schmaler Betten, die vor langer, langer Zeit von mildtätigen Seelen gestiftet wurden, dicht nebeneinander stehen. Ueber jedem, wie eine Todesanzeige von der weißen Wand sich abhebend, hängt ein kleines schwarzes Kruzifix. Auch alte Bilder sind da, die sieben Werke der Barmherzigkeit, die sieben Schmerzen Marias oder das Martyrium zarter Jungfrauen darstellend. Krankenschwestern, die selbst krank aussehen, oft zum Verlieben schön, mit ihren feinen, vornehmen, vergeistigten Zügen, wandeln lautlos, gütig und mild von einem Lager zum andern. Ganze Stilleben von Leinwand, Watte und chirurgischen Instrumenten sind über die Tische gebreitet. In einem der Betten, rührend und hilflos schön, lag ein bleiches Mädchen. Auf dem Schoße hatte sie ein Bilderbuch, in dem sie traumverloren blätterte. Eine Vase mit weißer Lilie stand daneben. Als ich vorbeikam, blickte sie auf, aus großen, hellblauen, fragenden Augen. Und ich ging weiter, um im Museum des Hospitals die Bilder des Hans Memling zu betrachten.

Die Seeminen.

In den Seekriegen der neuesten Zeit haben neben den bis dahin üblichen Waffen die Seeminen immer mehr an Bedeutung gewonnen. Ursprünglich nur als Verteidigungsmittel gedacht, mit dem Zwecke, die eigenen Häfen und Flußmündungen für den Feind unwegsam und gefährlich zu machen, ist ihr Wirkungskreis seit dem russisch-japanischen Kriege wesentlich erweitert worden, indem sie auch als Angriffswaffe dienen. Man legt sie dann in die feindlichen Gewässer, um der feindlichen Flotte Hindernisse in den Weg zu legen.

Die Erfindung der Seeminen reicht bis in das 18. Jahrhundert zurück. Und zwar war es Fulton, der nachmalige Konstrukteur des ersten Dampfbootes, dem die ersten praktischen Versuche gelangen. Im Prinzip waren diese Seminen so eingerichtet, daß Schwimmgefäße mit 50 Kilogramm Pulver gefüllt wurden. Sie waren an der Oberfläche mit einem Bügel versehen, der nichts anderes war als der Kolben eines Gewehrlaufes. Stieß das Schiff an diesen Bügel, so entlud das Gewehr und die Pulvermasse entzündete sich. Die Fortschritte der Technik brachten es mit sich, daß man bald derartige primitive und unsichere Konstruktionen verließ. Chemie und Elektrizität zeigten neue Wege. So wurden bei der ersten größeren Minensperre, die vor der Reede von Kronstadt im Krimkriege gegen die englische Flotte gelegt wurde, Minen angewandt, die man dadurch zur Explosion brachte, daß beim Stoß eines Schiffes ein Glasgefäß mit Schwefelsäure zertrümmert wurde. Letztere floß in eine chemische Mischung, welche sich dadurch erhitzte und die Explosion des Pulvers herbeiführte. Aehnlich waren die Minen, die im Amerikanischen Bürgerkrieg, von den Südstaaten angewandt, der Flotte der Nordstaaten großen Schaden zufügten.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts aber bedient man sich mit steigendem Erfolge der Elektrizität. Es ist bekannt, daß man durch einen elektrischen Strom Explosivkörper zur Entzündung bringen kann. Dies geschieht bei den sogen. abhängigen Minen vom Lande aus vermittelst eines elektrischen Kabels, in das man den Strom sendet, sobald das feindliche Schiff sich über der Mine befindet. Man bezeichnet solche Minen als elektrische Beobachtungsminen, weil zwei Beobachtungsstationen erst die Lage des Schiffes feststellen müssen. Diese Minen sind natürlich völlig gefahrlos, wenn kein Strom vom Lande her in sie gesandt wird. Sie wurden von der französischen Marine viel benutzt. Ebenfalls mit dem Lande in Verbindung stehen, wie Ernst Trebitius in der „Welt der Technik" schreibt, die elektrischen Kontaktminen. Diese entzünden sich aber nicht durch den elektrischen Strom allein. Vielmehr bedarf es noch eines zweiten Stromschlusses innerhalb der Mine selbst, der durch den Stoß des feindlichen Schiffes herbeigeführt wird.

Natürlich sind diese abhängigen Minen nur zu verwenden als Defensivwaffen wie in der Nähe der Häfen und Flußmündungen zu deren Sperrung. Im Gegensatz dazu gestatten die unabhängigen Minen, die in keinerlei Verbindung mit der Küste stehen, den Krieg an den Feind zu tragen. Sie werden daher im modernen

---

3]

Menschenopfer.

Von Tadayoshi Sakurai.

Auf diese Weise begann nun der herrliche Angriff und der Vormarsch, genau wie er vorher beabsichtigt war. Wir sahen, daß es eine richtige Feldschlacht geben würde, d. h. die Schützen formierten die erste Linie, gingen langsam vor, immer gefolgt von den Unterstützungstrupps, alles wie im Manöver in Friedenszeiten. So eine Bewegung ist beim Angriff auf eine Festung geradezu unmöglich, da sie einen fortwährenden Nachschub von Reserven erfordert, entsprechend der Zeit und den Geländeverhältnissen an jedem Punkt. Bis jetzt hatten wir steinige, hügelige Stellungen anzugreifen, wo es nur darauf ankam, so nahe als möglich an den Feind heranzukommen, um im richtigen Moment gleichzeitig sich auf ihn zu stürzen. Bei dieser Art des Angriffs konnten wir uns natürlich nicht auf die regelmäßigen Formationen des Reglements verlassen. Jedoch, als unsere Armee hinter den Tapiosban kam, fand sie von dort bis zum Taku-shan ein sehr abfallendes Gelände. Daher die Möglichkeit unserer ersten offenen Feldschlacht. Unser Entzücken war ungeheuer, um so mehr, als wir das Fehlen aller Vorbereitungen bei unserem Gegner ausnützten und einen plötzlichen Angriff machten. Obgleich die Russen heftigen Widerstand leisteten, wurden sie doch gezwungen, sich Schritt für Schritt zurückzuziehen. Unser Regiment hielt nur zwei Kompagnien in Reserve, der ganze Rest war in der Feuerlinie und umging die Feinde, indem es ihn auf beiden Flügeln angriff mit dem Erfolg, daß, als sein Zentrum geschlagen war, sie in zwei Stücke geschnitten waren und sich zurückziehen mußten. Bevor ich unsere letzte Stellung erreichte, rannte ich durch ein Hirsefeld, unsere Regimentsfahne in der Hand, und stieß auf Major Uchino. Er stand an einem Felsen, lehnte sich auf sein Schwert und seine Augen funkelten wie die eines Falken. Er und ich hatten zusammen im Hauptstandort unseres Regiments zu Hause gestanden und ich war einer von denen, auf die sein Charakter einen großen Einfluß ausübte. Sein klarer Blick für Taktik, sein unbezwinglicher Mut, sein freies, aber würdiges Benehmen rief meine ganze Bewunderung hervor. Dies war der Mann, der jenen Abschiedsbrief an unseren Oberst schrieb inmitten unseres Angriffs auf den Taipo-shan; der mit zwei Kompagnien seiner auserwähltesten Leute sich auf die Nordostecke des Hügels stürzte und so den Angriff der anderen Abteilungen ermöglichte. Ich hatte den tapferen Krieger seit jener Zeit nicht mehr gesehen, und als ich ihn in dem Hirsefeld traf, war es mir, als sähe ich ihn noch in seiner tapferen Art fechten und ich konnte mein Gefühl der Bewunderung und Ehrfurcht nicht unterdrücken. Ich rief ihn an: „Major Uchino!" Er blickte auf und rief mir das Wort der Ermunterung zu: „Füge neuen Ruhm zu dem unserer Fahne!" Ich beugte unwillkürlich den Kopf in Dankbarkeit, aber wir hatten keine Zeit für längere Unterhaltung. Wir verloren uns bald aus dem Gesicht und ich marschierte vorwärts, indem ich zärtlich an ihn dachte.

In diesem Augenblick zog sich der Feind immer mehr zurück, gab endlich seine letzte Widerstandslinie in der Nähe von Lungtou preis und zog sich gegen den Taku-shan zurück. Jetzt war es Zeit für eine ausgedehnte Verfolgung. Es ist ein herrliches Geschäft, einen fliehenden Feind zu verfolgen, wenn man ihn von hinten beschießt und die Leute fallen wie die Herbstblätter im Winde. Solch ein seltenes Vergnügen kommt gewöhnlich nach einer harten Schlacht, aber bei dieser Gelegenheit hatten wir heute höchstens einen Verlust von 30 Mann. Solch eine vergnügte Jagd nach so leichtem Gefecht war etwas, das wir wohl nie mehr zu erwarten hatten. Um Mittag war unsere Armee in vollkommenem Besitz der Position, die wir erobern wollten, und unsere Linie erstreckte sich von den Höhen von Tucheng-tun im Norden zu den östlichen Höhen von Taku-shan im Süden. Als wir auf dieser neueroberten Linie mit den Feldgläsern in der Hand standen, welcher Ausblick erfreute da unsere Augen!

Hier konnten wir zum ersten Male die Hauptverteidigungslinie der unüberwindlichen Festung Port Arthur sehen. Vom Chikuan-shan im Süden bis zum Norden, soweit das Auge sehen konnte, waren Forts und Gräben über das ganze Gelände hin zu erblicken. Aus einigen derselben sah man gräßliche Dinger ihre Köpfe herausstrecken wie Tiger und Leoparden, die zum Sprung bereit sind. Es waren dies die großkalibrigen Geschütze. Da und dort und überall war acht- und zehnfach zusammengebundener Draht undeutlich im Nebel zu erkennen; dies waren die Drahthindernisse. Die feindlichen Vorposten konnte man an verschiedenen Punkten sehen. Leute in Gruppen von zwanzig oder dreißig waren im Begriff, Drahthindernisse aufzurichten. Dies war die Bühne, auf welche die Augen der ganzen Welt gerichtet waren und welche wir Schauspieler selbst im Schlafe nicht vergessen konnten. Wie unendlich würde die Freude derjenigen, die „Port Arthur" oder „Rache" schreiend früher sterben mußten, gewesen sein, wenn sie diesen herzerhebenden Anblick noch erlebt hätten! Von diesem Tage an waren wir in der Nachbarschaft von Jungtou stationiert und begannen starke Verteidigungswerke entlang den Höhen von Kanta-shan zu errichten mit der Absicht, zuerst Taku-shan und Hsiaoku-shan gegenüber dem feindlichen rechten Flügel anzugreifen und zu nehmen und dann mit diesen zwei Hügeln als Basis unseres Angriffs den Sturm auf die Hauptverteidigungslinie zu beginnen.

Ich muß hier mit großer Ehrfurcht einfügen, daß Seine Majestät, der oberste Kriegsherr, unter Bezugnahme auf die Schlacht vom 26. bis 30. Juli folgende kaiserliche Order schickte, die selbst ein untertänigster Diener wie ich durchzulesen die Ehre hatte:

„Die Belagerungsarmee hat wiederholt die natürlichen Vorteile der Vorposten der Festung von Port Arthur überwunden und eine äußerst heftige mehrtägige Schlacht geschlagen und hat zuletzt den Feind auf seine Hauptverteidigungslinie zurückgetrieben. Wir sind dankbar und tief ergriffen über ihre Tapferkeit."

Der Kommandant der III. Armee sandte Seiner Majestät folgende Antwort:

„Eure Majestät haben allergnädigst geruht, uns eine besondere Botschaft zu senden in betreff des Sieges und der Vorbereitungsschlacht zum Angriff auf die Festung Port Arthur und wir sind tief gerührt. Wir, Euer Majestät Untertanen, hoffen uns noch eifriger zu bemühen, um das Ziel unserer Armee ohne Fehlschlag zu erreichen. Ganz untertänigst unterbreitet!"

Ihre Majestät die Kaiserin sandte uns folgende Botschaft:

„Ihre Majestät die Kaiserin hat gehört, daß die Belagerungsarmee allen Gefahren vor der Festung Port Arthur getrotzt hat und daß ein mehrere Tage dauernder heftiger Angriff erfolgreich durchgeführt wurde. Ihre Majestät ist tief gerührt von der Treue und Tapferkeit der Offiziere und Mannschaften der Armee."

Unser Kommandeur beantwortete auch diese gnädige Botschaft. Da nun wir bescheidenen Untertanen ohne jegliches besonderes Verdienst durch Ihre Majestäten so anerkannt und ermutigt wurden, wie konnten wir die ehrwürdigen Herzen Ihrer Majestäten beruhigen? Es ist schwer, selbst den tausendsten Teil ihrer Liebe zu vergelten; ein heißes Gefecht von wenigen Tagen ist nichts dagegen. Diese kaiserlichen Botschaften beschämten uns und ließen uns fürchten, wir möchten die grenzenlose Liebe und Nachsicht Ihrer Majestäten nicht verdienen. Die Geister der Treuen und Tapferen, welche in der Schlacht starben, müssen Tränen der Dankbarkeit vergossen haben, als sie die gnädigen Botschaften hörten.

Nach diesen kaiserlichen Worten waren alle gerührt und der Geist der ganzen Armee wurde noch zufriedenstellender. Steile Hügel und starke Forts vor uns und der tapfere Feind, der sie verteidigte, alles muß weichen vor den treuen Untertanen, die sich so bemühen, die beunruhigten Herzen Ihrer Majestäten zufrieden zu stellen. (Forts. folgt.)

Seekriege in hervorragendem Maße benutzt. Ihre Füllung ist nicht mehr das alte Schießpulver, sondern die viel kräftiger wirkende Schießbaumwolle und die Pikrinsäure, in einer Menge von 100 Kilogramm. Ihre Entzündung wird entweder auf mechanischem oder elektrischem Wege vorgenommen. Ein Schlagbolzen stößt bei Kontakt mit einem Schiff auf Knallquecksilber, das sich entzündet. Noch sicherer erfolgt die Zündung vermittelst der Elektrizität. Entweder wird durch den Stoß der Stromschluß in einer Trockenbatterie hervorgerufen, oder es wird ein gefülltes Gefäß zerbrochen, das eine stromleitende Flüssigkeit enthält (sogen. Bleikappenzündung). Solche Minen werden in großer Zahl von kleinen und flachen Minenlegeschiffen an dem Bestimmungsort ausgelegt und bis zu 100 Meter Tiefe verankert. Sie sind noch mit zahlreichen Nebenapparaten und automatischen Sicherungen versehen, sogen. Streuminen. So besitzen sie eine Zündersicherung, die sie erst nach einiger Zeit des Ausliegens scharfwerden läßt. Ferner sind sie nach den Vorschriften der Haager Konferenz mit einer Entschärfervorrichtung versehen, die dazu dient, sie unschädlich zu machen, wenn sie sich von ihrem Ankerplatz losreißen und, eine Gefahr für die neutralen Schiffe, frei umherschwimmen. Beim Hochsteigen der Minen entspannt sich nämlich unter dem sinkenden Wasserdruck eine Membrane, wodurch der Strom geöffnet und die Mine unwirksam wird. Man kann daher, um die Sperre aufzuheben, die miteinander verbundenen Anker lüften. Die Minen steigen dann in die Höhe und dürfen unbedenklich aufgefischt werden. Der Gegner dagegen, der sich freies Fahrwasser erzwingen will, setzt dagegen sogen. Kontraminen in Bewegung, große Minenladungen, die in die Nähe der feindlichen Sperrungen gebracht und dort auf elektrischem Wege zur Explosion gebracht werden. Dann entzünden sich auch die Sperrminen und machen die Einfahrt frei.

Musik.

Deutsches Opernhaus. Mit der Aufführung der „Walküre" ist die Leitung des Charlottenburger Opernhauses in den Kreis der Wagnerschen Nibelungen-Trilogie und sohin einen Schritt näher zur Bewältigung, man darf sagen der größten künstlerischen Aufgabe getreten, die jemals gestellt wurde. Langsam, allzu langsam muß leider bedauernd bemerkt werden, sehen wir das Werk in Angriff genommen. Aber in absehbarer Zeit wird es ja wohl in seiner Ganzheit den Spielplan bereichern. Bis dahin, so hoffen wir, dürften auch gewiß alle Faktoren beisammen sein, die dem Wagnerschen Musikdrama auf der Bühne gerade dieser einzigen Berliner Volksoper vollkommen gerecht zu werden vermöchten. Vorläufig wollen wir froh sein, nur einige Ansätze dafür zu konstatieren. Wie ich schon bei Gelegenheit der Aufführung des „Rheingold"-Vorspiels hervorgehoben habe, muß es darauf ankommen, den Kernpunkt jedes Teiles des drei selbständige Handlungen umschließenden Gesamtwerkes festzuhalten und mächtig zu entwickeln.

Für die Walküre liegt dieser Schwergehalt im ersten Akt: dem sündhaften Liebesbund zweier Geschwister entsprießt Siegfried, dem Wotans Lieblingstochter Brünhilde bestimmt ist und an dessen strahlender Kraft ja die altersschwache Götterherrlichkeit zerschellen sollte. Wären die Darsteller jenes Geschwisterpaares: Emmy Zimmermann (Sieglinde) und Adolf Löltgen (Siegmund) sich dessen klar gewesen, so hätten sie statt einer lyrischen, ziemlich gartenlaubig-familienhaft angehauchten Liebesszene, die sie aufführten, ein von sinnlicher Brunst überwältigtes Menschenpaar gegeben; denn so verlangt es die Dichtung und die Musik. Freilich, auch der Kapellmeister Mörike versagte sowohl hier als an anderen wichtigen Stellen. Der aufmerksame Hörer fand den Rhythmus der Wagnerschen Tonsprache oft merkwürdig verwischt und verschoben. Das Orchester, namentlich die Blechbläser, mußten sich mehr Zurückhaltung aufzwingen lassen, als heilsam war. Man komme doch einfach der von Wagner geforderten Notwendigkeit nach, den Orchesterraum zu überdecken! Für die einschläfernde Lauheit, in der die ersten beiden Aufzüge meistens dahinsickerten, entschädigte dann doch der Schlußakt — obgleich auch hier die Großheit der Stimmung und ein wirklicher Wagner-Dirigent vermißt wurde.

Aber Friedrich Plaschke vom Dresdener Opernhaus — ja, das ist ein Meister des Wagnerschen Alliterationsstils. Seinen herrlichen Wotan spielt ihm so leicht kein anderer nach. Neben ihm gab sich Melanie Kurt als Brünhilde etwas blaß und unsicher; wenigstens in der Szene zager Kindhaftigkeit. Stimmlich wie darstellerisch gut war Luise Marck-Lüders, und zwar deshalb, weil sie die Fricka nicht so sehr als Keiferin denn als über den Treubruch Wotans empörtes Weib kennzeichnete.

Daß die bühnentechnische wie künstlerische Spielleitung alle Absichten Wagners im Walkürendrama erfüllte, soll für diesmal noch nicht widerspruchslos behauptet werden.

ek.

Kleines Feuilleton.

Deutschlands technische Weltleistung.

Die amerikanische Zeitschrift „Engineering News" veröffentlicht einen Aufsatz, der durch die Anerkennung der deutschen technischen Leistungen besonderes Interesse erregt. In dem Artikel wird nach der „Umschau" u. a. gesagt: Wir geben nur der Wahrheit die Ehre, wenn wir aussprechen, daß es wahrscheinlich kein anderes Volk auf der Welt gibt, dessen plötzliche Absperrung vom Verkehr wirtschaftlich so schwer überall empfunden würde als die Absperrung Deutschlands. Es ziemt sich, das hier besonders auszusprechen, weil Deutschland mehr als irgendein anderes Volk seine bedeutsame industrielle Stellung nicht seinen reichen natürlichen Hilfsquellen oder seiner günstigen geographischen Lage zu verdanken hat, sondern in erster Linie dem Wissen und Können und dem Scharfsinn, mit dem das Volk die neuzeitlichen technischen Aufgaben bearbeitet hat. Wir Ingenieure und Chemiker wissen seit langem, daß die Deutschen auf dem Gebiete der Wissenschaft und Technik führend sind. Die Ereignisse der letzten Wochen aber haben dies auch dem großen Publikum vor Augen geführt. Wenige sind sich bis dahin bewußt geworden, bis zu welcher Ausdehnung die ganze Welt in der Lieferung einer großen Menge von Waren und Erzeugnissen abhängig ist von deutschen Männern der Wissenschaft, von Chemikern, Ingenieuren und Fabrikanten. Es sei nur darauf hingewiesen, wie die Stahlfabrikanten ernstlich durch die Frage beunruhigt worden sind, wie sie ihren Bedarf an Ferromangan jetzt decken sollten. Düngerfabrikanten mußten mit der Möglichkeit rechnen, ihre Werke zu schließen, da sie deutsche Pottasche nicht erhalten konnten. In der Textilindustrie muß man plötzlich mit der Tatsache rechnen, daß, wenn es gelingen sollte, deutsche Häfen durch Kriegsschiffe zu sperren, auch die Zufuhr von Farben und Farbstoffen auf das ernsteste gefährdet sei. In dem Handel mit Chemikalien und Drogen stiegen die Preise auf das Doppelte und Dreifache, sobald man erkennen mußte, daß bei Ausbleiben weiterer Zufuhr aus Deutschland die Welt vorübergehend ohne gewisse chemische Erzeugnisse würde auskommen müssen, die in der pharmazeutischen sowohl als in der chemischen Industrie geradezu unentbehrlich sind.

Notizen.

— **Kunstabend.** „Der Krieg von 1914 in Wort und Lied" ist das Thema der nächsten Dichter-Abende im Schiller-Saal, Charlottenburg, am 8. November, abends 8½ Uhr. Georg Engel, Ludwig Fulda, Ernst Liesauer, Rudolf Presber werden aus eigenen Gedichten vorlesen. Das gesangliche Programm hat der Konzertsänger Eugen Brieger übernommen.

— **Vorträge.** Dr. Max Dori spricht am Montag, den 9. November, abends 8 Uhr, im Bürgersaal des Berliner Rathauses über „Belgiens Kunstschätze". Eintrittskarten 30 Pf. bei A. Wertheim, Leipziger Straße, Tauentzienstraße.

— Der Zoologe August Weißmann ist in Freiburg im Breisgau im 81. Lebensjahre gestorben; er gehörte der dortigen Universität seit 1863 an. Die Forschungen und Theorien, die seinem Namen Weltruf verliehen, liegen auf dem schwierigen und immer noch heiß umstrittenen Gebiet der Vererbung. Weißmann bekämpfte die verbreitete Darwinsche Annahme, daß erworbene Eigenschaften vererbt werden. In der Tat hat er manche schwache Punkte des Darwinismus aufgedeckt, und wenn es ihm auch gelungen ist, umstrittene Erscheinungen mit seiner Theorie von der Kontinuität des Keimplasmas ebensogut zu erklären, so wird die Entwicklungslehre doch nicht damit auskommen.

Theater für Sonnabend, 7. Novbr.:

Berliner Theater 8 Uhr: Extrablätter!

Deutsches Künstler-Th. 8 Uhr: Der große und der kleine Klaus.

Deutsches Opernhaus, Charlottenb. 7 Uhr: Die Walküre.

Gebr. Herrnfeld-Theater 8 Uhr: So leben wir!

Kleines Theater 8 Uhr: D. Fest d. Handwerker. Vorh. Familie Rüstig oder der hundertjährige Greis.

Komödienhaus 8 Uhr: Wie einst im Mai.

Lessing-Theater 7½ U.: Peer Gynt.

Lustspielhaus 8¼ U.: Der Wolkenreiter.

Residenz-Theater 8 Uhr: Krümel vor Paris.

Rose-Theater 4 Uhr: 1001 Nacht. 8 Uhr: Reuter-Feier: Onkel Bräsig

Schiller-Theater O. 8 Uhr: Johannisfeuer.

Schiller-Th. Charlottenbg. 8 Uhr: An der Spree und am Rhein

Thalia-Theater 8 Uhr: Kam'rad Männe.

Theater am Nollendorfpl. 8 Uhr: Immer feste druff! Sonnt. nchm. 3½: Immer feste druff!

Theater a. d. Weidendammerbrücke. 4 Uhr: Vater zieht ins Feld. 8 Uhr: Anfang gut — alles gut!

Theater in d. Königgrätzer Straße. 7½ U.: zum 1. Male: Rausch.

Volksbühne (Montis Operettenth.) 8¼ U.: Wenn der junge Wein blüht

Walhalla-Theater 8¼ U.: Berlin im Felde.

URANIA Taubenstr. 48/49. Sonnabend 4 Uhr: Die Weichsel und die masurischen Seen. (Halbe Preise.) Abends 8 Uhr: Auf den Schlachtfeldern Ostpreußens. Hörsaal: Prof. Dr. Donath: Der Kreisel als Kompaß und als Geschoß.

Theater des Westens Wiederbeginn der Operetten-Spielzeit Sonnabend, den 14. November: Don Cesar. Preise 0.50, 1.00, 2.00, 3.00, 4.00

Volgt-Theater. Badstr. 58. Badstr. 58. Morgen Sonntag, den 8. Novbr. 1914: Krieg im Frieden Lustspiel in 5 Akten von Moser. Kassenöffnung 7 Uhr. Anf. 8 Uhr.

Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Täglich 8¼ Uhr: Unsere Feldgrauen! Der größte Erfolg dieser Saison. Sonnt. nm.: Der Pfarrer v. Kirchfeld.

~~Theater Folies Caprice~~ 8¼ Possen-Theater 8¼ Täglich: Blinkfeuer. Landwehrleute. Fest steht und treu . . . Leonhard Haskel, Martin Kettner a. G.

Reichshallen-Theater. Stettiner Sänger. Neu: „Unser Oskar!" Anfang 8 Uhr. Sonnt. 7½ U. Militärverf. und deren Angehörige haben freien Eintritt zu den Stett. Sängern.

Casino-Theater. Lothringer Straße 37. Täglich 8 Uhr. Lichtbilder v. Kriege! Letzte Woche! Hierauf erstklassige Spezialitäten. Zum Schluß das dreiaktige Volksstück, seit Sept. mit groß. Erfolg aufgeführt Mein Leben dem Vaterland. Sonntag 4 Uhr: Die große Zeit.

Zirkus Alb. Schumann Sonnabend, den 7. November 1914, abends 7½ Uhr: Gr. Sport-Vorstellung mit ermäßigten Preisen. — U. a.: Urian der einzige männliche akrobatische Orang-Utang und das übrige Sport-Programm. Morgen Sonntag, 8. November: 2 große Vorstellungen 2 nachm. 3½ u. abends 7½ U. 2 Nachm. hat jeder Erwachsene ein Kind unter 12 Jahren frei auf allen Sitzplätzen außer Galerie.

WINTER GARTEN Großes Programm! Kleine PREISE! Jeden Sonntag 3 Uhr: Nachm.-Vorstellung. Kinder nachm. halbe Preise! Ungekürztes Programm.

Spezialarzt Dr. med. Wockenfuß, Friedrichstr. 125, (Oraniend. Tor). für Syphilis, Harn- u. Frauenleiden — Ehrlich-Hata-Kur (Dauer 12 Tage) Blutuntersuchung. Schnelle, sichere schmerzlose Heilung ohne Berufsstörung. Teilzahlung. Spr. 11—2 u. 5—8, Sonnt. 9—11.

Gewerkschaftshaus Engelufer 15. Sonntag, den 8. November 1914: Bunter Abend unter Leitung des Direktors Edgar Schick. Mitwirkende u. a.: Nina Waldau-Roth und Lori Brändl mit neuem Programm. — Reinhold Krüger, beliebter Instrumentalist. — Ernst Helmrich, Virtuose auf dem Streichmelodion. — Frida Gartenkamp, Operettendiva. — Beginn des Konzerts 6 Uhr, der Vorträge 7½ Uhr. Programm mit Garderobe 20 Pf.

Sonnabend, 7. Novbr., abends: Ganze Schweine vom Rost gebraten a Portion 70 Pf. — Gänsebraten vom Rost mit Rotkohl a Portion 70 Pf. — Sonntag, 8. November, vormittags bis 12 Uhr: Sänger-Morgensprache des B. A.-S.-B. Freikonzert. — Münchener Weißwurst v. Rost a 30 Pf. — Leberknödel mit Kraut 30 Pf. — Ganze Hammel v. Rost a Port. 50 Pf.

Menu für Sonntag, 8. Novbr. a 1 M.: Ochsenschwanzsuppe Kraftbrühe mit Einlage — Rheinlachs holländaise Kotelette mit Burmenkohl Ochsenzunge in Madeira — Gänsebraten Gespicktes Rinderfilet Kalbsfrikandeau — Kompott oder Salat — Kongreßtorte oder Käse. Abends ab 5 Uhr: Lauenburger Mastkälber vom Grill a Portion 70 Pf. Frikassee vom Huhn a 70 Pf. Künstlerkonzert.

Verkäufe.

Zehn Prozent Rabatt Vorwärts lesern.

Gardinenreste, Fenster 1,35, 1,95, 2,45, 2,85, 3,50, 4,25, 5,50, 6,65 usw. E. Weitzenbergs Gardinen- und Teppichhaus, Große Frankfurterstraße 125, im Hause der Möbelfabrik an der Koppenstraße.

Teppiche mit Webefehlern 7,50, 9,50, 11,50, 13,50, 16,50, 19,50, 22,50, 25,50, 29,50 usw. Teppichhaus, Große Frankfurterstraße 125, im Hause der Möbelfabrik.

Restbestände, 1—3 Fenster Tuchportieren, Plüschportieren, Madrasportieren, neueste Muster, Fenster 2,85, 3,50, 3,95, 4,85, 5,75, 6,50, 7,50, 9,50, 11,50, 14,50, 18,50 usw. Portierenhaus, Große Frankfurterstraße 125.

Tuchdecken, Leinendecken, Plüschdecken 1,35, 1,65, 1,95, 2,45, 2,95, 3,65, 4,25, 4,85, 5,50, 6,75, 8,50, 9,70 bis 45 Mark.

Steppdecken, Similiseide, vornehme Ausführung 3,75, 4,85, 5,75, 6,50, 7,85, 9,50, 12,50, 14,50 usw. Große Frankfurterstraße 125, im Hause der Möbelfabrik. 433*

Monatsgarderobe von Herrschaften Kavalieren, abonnierten Herrenmoden, wenig getragen, erstklassige Maßverarbeitung, echten Stoffen, teils von Hofschneidern auf Seide, Winterulster, Winterpaletots, Cutaways, Kammgarnhosen, Jackettanzüge, Gehrockanzüge, Frackanzüge, Rockanzüge. Unübertrefflich billiger Verkauf. Adolf Rosenberg, Berlin, Blücherstraße 61 I. 119/6

Möbelkredit. Komplette Wohnungseinrichtungen, einzelne Möbelstücke. Geringste Anzahlung, bequemste Abzahlung. Kredithaus Luisenstadt, Köpenicker Straße 77/78, Ecke Brückenstraße. 2870*

Monatsgarderobe spottbillig, große Gelderspamis, Winterpaletots und Ulster, Knaben- und Burschenulster, Jackettanzüge, Gehrockanzüge, Jünglingsanzüge, Hosen für jede Figur. Pfandleihe, Prinzenstraße 34, eine Treppe, neben Wertheim, kleiner Eingang. Jahrgeld vergütet. 468*

Vorjährige elegante Herrenanzüge, Paletots und Ulster aus feinsten Maßstoffen 25—60 Mark, Hosen 6—18 M. Versandhaus Germania, Unter den Linden 21. 58*

Monatsgard.-roben-Haus verkauft spottbillig erstklassige, wenig getragene, fast neue Jackettanzüge, Gehrockanzüge, Ulster, Paletots, Cutawayanzüge, gestreifte Beinkleider, Bauchanzüge großes Lager. Halvern, Rosenthalerstraße 4. Kein Ladeneingang. Nur eine Treppe.

Teppiche mit kleinen Fehlern, weit unter Preis, Gardinen-Restbestände enorm billig. „Vorwärts"-leser noch 5 Prozent Extra-Rabatt. Georg Lange Nachf., Chausseestr. 73/74 und Schöneberg, Hauptstraße 149.

Monatsanzüge und Winterulster von 5 Mark sowie Hosen von 1,50, Gehrockanzüge von 12,00, Fracks von 2,50, sowie für korpulente Figuren. Neue Garderobe zu staunend billigen Preisen, aus Pfandleihen verfallene Sachen kauft man am billigsten bei Katz, Mulackstraße 14.

Teppiche (Farbenfehler) enorm billig. Gardinen, Steppdecken direkt Fabrik. Mauerhoff, Große Frankfurterstraße 9, parterre. „Vorwärts"-leser 6 Prozent. 66*

Geld! Geld! Sparen Sie, wenn Sie im Leihhaus Rosenthaler Tor, Linienstraße 203/4, Ecke Rosenthalerstraße, kaufen. Anzüge 9.—, Ulster, Paletots 5.—, silberne Uhren 3.—, goldene Damenuhren 8.—. Goldwaren. Brillanten. Fahrräder, alles enorm billige Kriegspreise. Sonntags 12—2 geöffnet. 339*

Bettenverkauf! Pelzgarnituren. Skunksstolads. Fuchsgarnituren. Winterulster. Winterjoppen. Herrenanzüge. Prachtteppiche. Gardinenauswahl. Plüschportieren. Steppdecken. Tischdecken. Aussteuerwäsche. Uhrenverkauf. Schmuckachen. Spottbillig! Leihhaus Warschauerstraße 7. 2858*

Monatsanzüge, nur wenig getragen, Paletots, Ulster, Hosen, Gesellschaftsanzüge werden spottbillig verkauft. Die elegantesten Anzüge sind leihweise billig zu haben. Altbekannte Firma. Max Weiß, Große Frankfurterstraße 88. 118/13*

4.00 gutes Bett Dresdenerstraße 106, 1 links. 119/10

Teppich-Thomas, Oranienstr. 44 spottbillig farbfehlerhafte Teppiche, Gardinen. Vorwärtslesern 5 Prozent Extrarabatt. 108*

Taschenbuch für Gartenfreunde. Ein Ratgeber für die Pflege und sachgemäße Bewirtschaftung des häuslichen Zier-, Gemüse- und Obstgartens von Max Hesdörfer. Zweite vermehrte Auflage. Mit 137 Textabbildungen. Preis 3,50 Mark. Expedition Vorwärts, Lindenstraße 3.

Monatsanzüge, Paletots, großes Lager, jede Figur, kauft man am billigsten beim Fachmann; jede Aenderung nach Wunsch in eigener Werkstatt. 5 Prozent billiger für Vorwärtsleser. Fürstenzelt, Schneidermeister, Rosenthalerstraße 10. 96*

Ulster und Paletots, auch starke Figur, Schultze, Franzstraße 4.

Billige Herrenanzüge! Das heißt: Gute Herrenanzüge zu billigem Preise offeriert zur Zeit die Maßfirma Robert Bohn, Invalidenstraße 135. Wer zuerst kommt, mahlt zuerst. 2875*

Hermannplatz 6. Eilt zum Pfandleihhaus. Kriegswegen extrabilliger Bettenverkauf, Plüschverkauf, Gardinenverkauf, Teppichverkauf, Pelzjacken, Pelzgarnituren, Goldsachen, Uhrenverkauf, Kettenverkauf, Bandbilder, Festgeschenke, Riesenauswahl, Herrenanzüge, Winterpaletots, Herrenulster, Winterjoppen, Herrenhosen, Burschensachen. Jedermanns Einkaufsquelle, Hermannplatz 6.

Monatsanzüge, Winterpaletots, Ulster, Joppen, Gehrockanzüge, Smokinganzüge, Hosen Rosenthalerstraße 48, eine Treppe. 119/8*

Monatsgarderobe staunendbillig. Kleinmann, Rosenthalerstraße 39. Kein Laden. 119/9*

Ulster, schwarze Frauenmäntel, Astrachanpaletots, Kinderpaletots, Kostüme, schwarze Röcke, Blusen, direkt aus Arbeitsstuben, spottbillig. Blücherstraße 13 I. Kein Laden. Sonntags geöffnet. 2871*

Wenig getragene, aus vornehmen Häusern stammende, fast neue Ulster, Winterpaletots, Jackettanzüge, Rockanzüge, Beinkleider, Joppen, (Gehrockanzüge auch leihweise), Damenkleider verkauft billig Weiß, Blücherstraße 67 I, Nähe Johannistisch.

Geschäftsverkäufe.

Bekanntes gutes Ecklokal billig verkäuflich. Schlesischestraße 15. 151

Möbel.

20 Prozent Rabatt während des Krieges auf sämtliche Möbel. Viele gebrauchte Möbel billig. Sofa 36,—, Kleiderschrank 36,—, Tisch 15.—, Bettstelle 28,—. Moderne Arbeitermöbel. Ehrlich, Alte Schönhauserstraße 32 37*

Mäßige Anzahlung, kleine Abzahlungen, Wohnungs-Einrichtungen und Einzelmöbel, auch gebrauchte, sehr billig. Möbelschatz, Brunnenstraße 160, Eingang Ankamerstraße.

Bildschöne Wohnungseinrichtung, herrliche Küche, Umbausofa, alles nur 265. Rosenthalerstraße 57, vorn III, bei Glas. (Gewerblich.) Händler verbeten. 119/18*

Möbel! Für Brautleute günstigste Gelegenheit, sich Möbel anzuschaffen. Mit kleiner Anzahlung schon Stube und Küche. An jedem Stück deutlicher Preis. Uebervorteilung ausgeschlossen. Bei Krankheitsfällen, Arbeitslosigkeit anerkannt Rücksicht. Möbelgeschäft Geldstaub, Lothringerstraße 38, Ecke Gneisenaustraße. 2901*

Kaufgesuche.

Zahngebisse, Goldsachen, Silbersachen, Platinabfälle, sämtliche Metalle höchstzahlend. Schmelzerei Christionat, Köpenickerstraße 20 a (gegenüber Mantenffelstraße). 108/1*

Kupfer, Messing, Zink, Zinn, Blei, Stanniolpapier, Goldsachen, Silbersachen, Platinabfälle, Quecksilber, Zahngebisse. „Metallschmelze" Cohn, Brunnenstraße 35 und Neukölln, Berlinerstraße 76. 105/1*

Fahrradgesuch. Schrader, Weberstraße 42. 118/10*

Fahrradankauf Linienstraße 27.

Verschiedenes.

Patentanwalt Müller, Gitschinerstraße 16.

„Thüringer Hof". Moabit, Lewetzowstraße 9, Ecke Jagowstraße. Alle Thüringer sind herzlich eingeladen. Jeden Sonntagmittag, Donnerstagabend: Thüringer Klöße; Montagabend: Kartoffelpuffer; Sonnabends: frische Wurst. Billard, Kegelbahn, Vereinszimmer. 57

Vermietungen.

Wohnungen.

Charlottenstraße 87, kleine Wohnungen sofort billig. 2325*

Arbeitsmarkt.

Stellenangebote.

Korbmacher auf grüne Arbeit verlangt Baer, Friedrichsfelde, Berlinerstraße 82. 97*

Korbmacher auf Geschenkkörbe (Drillinge) verlangt Hirte, Kleiststraße 8. 146

Korbmacher auf Dr Lingsgestelle Naumann, Anklamerstraße 59. 181

Geschoßkorbeinbinder auf 98 und Dr Linge sofort verlangt. Menzel, Kuglerstraße 7, an der Schönhauserallee. 72

Zeitungsausträgerinnen sucht sofort Köppen, Spandau, Breitestraße 64. 2*

Tüchtige Kunstschmiede Vorarbeiter sowie ältere Helfer suchen Schulz & Holdefleiß, Fennstraße 18.

Korbmacher für Kartuschkörbe, guter Verdienst, dauernde Arbeit, verlangt Willi Heinemann Alexandrinenstr. 95. 3935

Schirrmeister, tüchtigen, sofort gesucht. 119/11 Rietschel & Henneberg, Brandenburgstr. 81.

Tüchtiger Vergoldergeselle bekommt sofort Arbeit in Kopenhagen bei Lundquist u. Olsen, Nytorv 9. 119/5

Verantwortlicher Redakteur: Alfred Wielepp, Neukölln. Für den Inseratenteil verantw.: Th. Glocke, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW.